

1. August-Rede 2016

Miriam Imesch

Liebe Zeneggerinnen und Zenegger, geschätzte Mitglieder des Gemeinderats und des Verkehrsvereins, liebe Gäste.

Es ist mir eine grosse Ehre, heute hier in Zeneggen die 1. Augustrede halten zu dürfen. Ich habe mich sehr gefreut, als ich vom Verkehrsverein für diese Aufgabe angefragt worden bin.

Aber - es fühlt sich auch seltsam an, hier oben zu stehen. Ich habe mich gefragt, was ich heute Abend erzählen soll, vor Menschen, die mich schon seit 35 Jahren kennen...

Wie soll ich eine Rede halten zum Geburtstag der Schweiz, dem Feiertag unseres Heimatlands, wo ich die letzten 10 Jahren mehr im Ausland als in der Schweiz verbracht, mehr Englisch als Walliserdeutsch gesprochen habe? Ich, die ich in der Heimat Ferien mache, statt ins Ausland zu fahren?

Was aber ist Heimat? Was bedeutet einem das Vaterland, wenn man fern ist?

Davon möchte ich heute erzählen: Vom Fernweh, das einen in die weite Welt treibt, von der Sehnsucht nach Zuhause, die am Herzen zehrt und vom Heimweh, das einen stets zurückträgt. Von den Wurzeln, die einen halten wenn alles um einen sich verändert.

Erzählen möchte ich auch von der Dankbarkeit, ein Zuhause zu haben und von der Verantwortung, die wir für dieses Land tragen.

Identität

Wenn mich meine Kollegen in der UNO in New York fragten, was ich über die Schweiz denke, antwortete ich stets voller Stolz, dass ich eine überzeugte Patriotin sei und mein Land das schönste in der Welt.

Manche belächelten mich ein wenig und dachten wohl bei sich, wie ich so unkritisch sein könne - und naiv. Sie, die *World citizens*, die Weltbürger, immer auf Achse, alle paar Jahre in einem neuen Land, in einem neuen Job, die Kinder mindestens dreisprachig und in internationale Privatschulen gesteckt. Sie fühlen sich *überall* auf der Welt zu Hause. Und Patriotismus war in ihren Augen ein Rückfall ins 19. Jahrhundert, gleichzusetzen mit längst überholtem Nationalismus in einer globalisierten, internationalen Welt.

Ja, darf man denn heute noch von Patriotismus sprechen? Oder setzt man sich gleich dem Vorwurf des Nationalismus aus?

In einem Artikel der NZZ schrieb René Rhinow, ehemaliger Ständerat und emeritierter Rechtsprofessor, jüngst, dass wir verlernt haben „zu unterscheiden zwischen borniertem Nationalismus, der sich aus Abgrenzung und Ablehnung anderer speist, und gesundem Patriotismus, der sich über die emotionale Verbundenheit mit einem Land definiert“.¹

Emotionale Verbundenheit

Diese emotionale Verbundenheit sind unsere Wurzeln zur Heimat. Wurzeln, die mich im Stau von Manhattan vom Eggwald träumen lassen, am Strand von Tel Aviv vom Bietschhorn oder bei 50 Grad in der malischen Wüste die Kirchenglocken läuten lassen - aber das war vielleicht doch eher ein Sonnenstich...

¹ Rhinow, Die Nation sichert Heimat, Neue Zürcher Zeitung, 11. 04. 2016, <http://www.nzz.ch/meinung/kommentare/der-nationalstaat-im-zeitalter-der-globalisierung-die-nation-sichert-heimat-ld.12424>

Diese Wurzeln und Verbundenheit verursachen Heimweh, aber sie geben auch Halt --- in einer Welt, die sich in einem rasanten Tempo verändert... und sie schenken Identität und Eigenheit in einer Welt, die sich immer mehr vernetzt und ähnlicher wird.

„Heimat erlaubt uns Sicherheit und Verlässlichkeit zu erfahren, einen Ort des Vertrauens und des Vertraut-Seins. Heimat bildet einen Gegensatz zu Fremdheit und Entfremdung“, schreibt Rhinow weiter.

Nirgendwo fühle ich mich mehr als Schweizerin als im Ausland. Nirgendwo mehr Walliserin als in Bundesbern - und nirgendwo mehr als Zeneggerin als im Wallis. Wir definieren unsere Identität über unsere engsten Kreise. Und solch einen Kreis zu haben, irgendwo dazu zu gehören, das ist ein Geschenk.

Vor allem im Wallis nehme ich dieses Gefühl der Zugehörigkeit stark wahr. Wir gehören zu diesem Boden, dieser Erde, die unserer Grosseltern, unserer Eltern, ja viele von uns sogar noch selbst bebaut haben und bebauen. Die Wurzeln sind nicht nur ein Sinnbild... sie sind wörtlich zu verstehen, wie auch unsere Verbundenheit mit dem Land, den steilen Bergwiesen, den kargen und steinigten Alpen, den einsamen Bergseen und dem duftenden Dählenwald.

Abwesenheit

Was Heimat ist, spürt man oft erst in der Ferne... denn das Wesen der Dinge erkennt man oft erst in ihrer Abwesenheit. Und wer den Blick schärfen will, muss manchmal Abstand nehmen und auf Distanz gehen.

Wem von Euch, liebe Festgemeinde, ging es denn nicht auch schon so, dass man plötzlich im Ausland realisierte, wie zuverlässig und pünktlich doch der Zugverkehr in der Schweiz funktioniert oder wie einfach es ist, eine Briefmarke zu kaufen. Oder aber auch, wie verschlossen oder kleinlich wir Schweizer doch manchmal sein können... und was für schlechte Tänzer – dies zumindest in meiner Generation!

Die Schweiz war von je her ein Auswanderland. 760'000 Schweizer wohnen heute im Ausland – das sind 11 % der Gesamtbevölkerung. Und wie viele Walliser sind damals ausgewandert, aus Not wegen all der Überschwemmungen, Missernten, Dorfbränden und Überbevölkerung? Oder aber sie flüchteten vor der Enge des Tals, der mangelnden Offenheit und der konservativen Einstellung. Vielen ging es in der Fremde noch schlechter und in der Ferne klagten sie ihr Los, träumten von der ehemalige Heimat und hofften bei ihrer Rückkehr noch alles so vorzufinden wie sie es verlassen hatten.

Erst in der Fremde wird einem bewusst, dass man anders ist. Man *definiert* sich über das Fremde und findet das Eigene. Und man erkennt allmählich, *wer* man eigentlich ist...

Während meiner Zeit im Jemen lief ich mit dem Kopftuch herum, damit ich als Ausländerin nicht allzu sehr auffiel. Es war faszinierend in eine andere Rolle zu schlüpfen, einen Blick in eine fremde Welt zu erhaschen... aber es hat mir auch vor Augen geführt, wie unglaublich viel Freiheit ich in meinem „wirklichen“ Leben geniesse. Dass ich mein Parlament wählen kann oder bei Bedarf eine Volksinitiative lancieren könnte, dass ich heiraten darf, wann und wen ich will, dass ich lesen und schreiben lerne oder einfach dass ich ohne Bedenken das Wasser aus dem Wasserhahn trinken kann.

Es sind die kleinen Dinge, die einem fehlen, wenn man unterwegs ist - wie ein kühles Rivella oder ein Kartoffelschäler aus der Migros. Aber im vertieften Gespräch und Austausch mit den Menschen anderer Länder sind es die grossen Dinge, gefasst in abstrakte Begriffe wie Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Gewaltentrennung, Meinungsäusserungsfreiheit... diese für uns so selbstverständlichen Errungenschaften, die eben die Schweiz, unser Land und unserer Freiheit ausmachen.

Verantwortung

In dieser globalisierten Welt kommt dem Staat immer mehr die schwierige Aufgabe zu, den Menschen „ein Zugehörigkeits- und Gemeinschaftsgefühl zu vermitteln und eine beschützende und immer wieder neu zu schaffende Heimat zu sichern“.²

Diese Aufgabe ist eine grosse Herausforderung in unserer heutigen Zeit: Wie kann der Staat Schutz der Heimat bieten in dieser allgemeinen Tendenz der Internationalisierung? Wie schafft man lokale Lösungen gegenüber immer stärkerer Globalisierung? Wo steht der Schutz der Menschenrechte gegenüber dem Volksrecht? Wie ist das Verhältnis der kollektiven gegenüber der individuellen Freiheit? Wie kann ein Staat Identität bewahren und sich doch in der Weltpolitik engagieren und zum Frieden in der Welt beitragen? Und wo ist letztlich unsere eigene Verantwortung?

Gerade jetzt gewinnt das Thema der Heimat an bitterer Aktualität, weil Heimat für so viele Menschen zum Sehnsuchtsbegriff geworden ist. 65 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht - so viele wie noch nie zuvor! Das ist ein Mensch von 113 oder anders ausgedrückt: Jede Minute werden 24 Menschen vertrieben. Allein in Syrien mussten 5 Millionen Menschen ihr Land verlassen.

In meiner Arbeit in der Bundesverwaltung in Bern, beim Departement für Auswärtige Angelegenheiten, sehe ich, wie die Schweiz ihre Verantwortung in der Staatengemeinschaft wahrnimmt und ihre Stärken einzusetzen versucht. In Syrien und den umliegenden Ländern engagiert sich die Schweiz, dass die Menschen Zugang zu sauberem Trinkwasser haben. Es werden Schulen renoviert, damit Kinder, die seit 5 Jahren auf der Flucht sind, nicht zu einer verlorenen Generation heranwachsen.

In Friedensverhandlungen wirkt die Schweiz oft als Vermittlerin, weil es auch in der Geschichte unseres Bundesstaats immer wieder darum ging, zwischen den Kantonen, Sprachgruppen und Minderheiten Kompromisse zu finden und Lösungsansätze zu schaffen, die die Eigenheiten und lokalen Gegebenheiten respektieren. Und schliesslich ist die humanitäre Tradition der Schweiz weitaus über die Landesgrenzen bekannt, nicht nur durch das von Henri Dunant ins Leben gerufene Internationale Komitee des Roten Kreuzes.

Wer die Präambel unserer Bundesverfassung nachliest - einem wunderschönen poetischen Text übrigens - der findet die Worte, „**dass frei nur ist, wer seine Freiheit gebraucht, und dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen.**“

Diese zwei Sätze drücken für mich zwei fundamentale Grundgedanken aus, die die Schweiz ausmachen: Verantwortung und Solidarität. Denn die Liebe zur Heimat darf sich nicht in Nationalstolz und Selbstzufriedenheit erschöpfen, sondern beinhaltet auch die Aufforderung, an dieser Heimat mitzuarbeiten und sich für die Werte, die sie ausmachen, einzusetzen.

In meinem kleinen Dorf Zeneggen sehe ich, wie diese Verantwortung und Solidarität im Alltag gelebt werden. Man beteiligt sich in den Vereinen, leistet Freiwilligenarbeit und zeigt eine Grosszügigkeit, wenn es um die Unterstützung von Benachteiligten geht.

Offene Schweiz

Die Schweiz stand nie still. Genau wie sie ein Auswanderland ist, ist sie auch ein Einwanderland. Die wirtschaftliche Stärke, die internationale Vernetztheit und das liberale Gedankengut unseres Landes finden sich auch in den Gesichtern der Menschen, die mit uns leben und arbeiten, widerspiegelt. Von den 198 Nationen, die es in der Welt gibt, leben Menschen aus 195 Staaten in der Schweiz. Auch diese Weltnation Schweiz - offen, vielstimmig, heterogen - ist mein Heimatland. Es ist unsere Verantwortung daran mit zu

² Rhinow, Die Nation sichert Heimat.

arbeiten, weil Heimat nicht einfach gegeben ist, sondern immer wieder neu gemacht und gestaltet werden muss - in Offenheit für das Neue, in Gemeinschaft und Solidarität für und mit den Anderen.

In denjenigen Momenten, in denen ich zurückkomme oder wieder abreise, durchströmt mich stets ein Gefühl der Dankbarkeit. Im Gegensatz zu den vielen vertriebenen Menschen habe ich jederzeit die Möglichkeit, wieder aufzubrechen oder heimkehren zu können.

In diesem Sinne danke ich euch allen, die ihr mir ein Stück Heimat gebt. Danke dem Herrgott für die Schönheit dieses Landes, den Rotwein zum Abusitz, das rauschende Augstbordwasser, das goldene Abendlicht auf den Berghängen, den weissen Firn auf der Mischabelgruppe unter dem blinkenden Sternenhimmel.

Lasst uns nun wie richtige Walliser mit einem Glas Wein anstossen auf unser Heimatland.

Ich danku Ew fer zZüälose und wünschu ew alle äs schöns Fäscht.